

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmäler
alter ...**

Huhn, Eugen Hugo Theodor

Darmstadt, 1860

Der Kraichgau

[urn:nbn:de:bsz:31-376399](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376399)

Der Kraichgau.

Der Landstrich zwischen dem Rhein, der Schwarzach, Salzach und der östlichen Berghöhe, welche die dem Neckar zufließenden Bäche von denen trennt, die unmittelbar in den Rhein fallen, hieß seit den ältesten Zeiten der Kraichgau und noch bis zur Auflösung des heiligen römischen Reichs benannte sich also ein Ritterkanton, der die adeligen Orte dieser Gegend umfaßte, aber auch noch einige andere angränzende Dörfer in sich begriff. Der Umfang dieses Gau's war nicht immer derselbe, denn selbst die urkundlichen Angaben verschiedener Orte schwanken, und als später die Gau grafenwürden aufhörten, war schon längst der alte Umfang der Gaue vielfach verkleinert.

Seinen Namen erhielt der Gau von dem Flüschen Kraich oder Kraich, das in einem Teiche bei Sternenfels entspringt, in meist nordwestlicher Richtung die Orte Unterberlingen, Flehingen, Gochsheim, Münzesheim, Unterwiesheim, Ubstatt, Rißlau, St. Leon, Reilingen und Hochenheim berührt und beim Angelhof in den Rhein fällt. Die Gränze des Kraichgau's zog vom Rheine bei Ketsch südwestlich nach Mühlhausen, von da über Düren und Pilsbach nach Eppingen, wandte sich dann hinter Mühlbach über die Wasserscheide in südwestlicher Richtung bis zum Ursprunge der Salzach, ging hierauf in nordwestlichem Zuge über Ruffbaum und Jöhlingen bis zur Rheinebene und verfolgte von da an so ziemlich den Lauf der Salzach und die alte Gränze der bischöflich Speyerschen Besitzungen bis zum Rheine. Der also ungränzte Gau, welcher nördlich den Lobden- und Eisengau, östlich den Gartach-, Zabernach- und Enzgau, südlich den Pfingz- und Abgau und westlich den vom Rheine davon geschiedenen Speyergau berührte, umschloß in sich die Untergaue Anglach- und Salzgau, die jedoch nur kurze Zeit so benannt wurden; dagegen zerfiel er in zwei Theile, den oberen Kraichgau mit dem Haupt-

orte Bretten und den unteren mit dem Hauptorte Bruchsal, jeder ein besonderes Landkapitel ausmachend; Hauptort des Ganzen war Bretten, wo der Gaugraf seinen Sitz hatte. In solcher Umgränzung erstreckte sich der Gau über etwa 16 Viertelmeilen, die jetzt von ungefähr 60,000 Menschen bewohnt worden.

Der älteste Gaugraf dieses Bezirks war Gerold, reich begütert in verschiedenen Gauen und vielleicht auch mit der Verwaltung mehrerer Gaue beauftragt. Er war besonders freigebig gegen das Kloster Lorsch, dem er im Jahre 779 Bergabungen zu Zeutern (Ziuternheim) und Odenheim machte; seine Gemahlin hieß Imma und es ist keine ganz unbegründete Vermuthung, daß dieser Graf dem Bithylonischen Geschlechte in der Baar angehörte. Wer unmittelbar nach ihm die Gaugrafenwürde verwaltet habe, ist unerweislich, denn erst unter Ludwig dem Deutschen, im Jahre 853, saß hier ein Siegehard in dieser Würde, unter welchem ein gewisser Tuto einige Besitzungen zu Eichersheim (Uhtretesheim) als Tausch gegen Güter zu Wallstatt im Lobdengau gab. Die Herkunft dieses Grafen ist unbekannt und ebenso wer ihm nachgefolgt. Erst im Anfange des zehnten Jahrhunderts (902) scheint ein Walaho hier Gaugraf gewesen zu sein, da der Ort Dettsheim (Aubinesheim) in seine Grafschaft gesetzt wurde. Dieser Walaho entstammte dem salischen Geschlechte und verwaltete zugleich den Speyer- und Elsenzgau, wie dessen Nachfolger Herzog Otto, der von 935 bis zu seinem Tode 1004 auch dem Kraichgaue vorstand. Nach ihm war Wolfram Gaugraf, als welcher er 1024, 1046 und 1056 genannt wird. Er war aus dem Hause der Grafen von den Ardennen und mit der Schwester des Kaisers Heinrich IV. vermählt; von seinen Söhnen trat aber Johann in den geistlichen Stand und Zeisolf starb frühe ohne männliche Nachkommen. Sein Nachfolger war Engilbert, der 1057 genannt wird; bis zum Ende dieses Jahrhunderts kommt aber kein Gaugraf mehr vor. Erst 1100 findet man in dieser Würde wieder einen Bruno, welcher mit Adelheid, der einzigen Erbtochter des oben genannten Zeisolf verheirathet gewesen sein soll und dem alten Geschlechte der Grafen von Laufen angehörte. Er erwarb durch Heirath auch reiche Güter im Elsenzgau und von ihm an verblieb die Gaugrafenwürde bei seiner Familie. Die Vermuthung aber, daß er die erwähnte Adelheid, Zeisolfs Tochter, zur Gemahlin gehabt, ist unwahr, denn nach der in ihrem ersten Buche durchaus auf alten Dokumenten beruhenden Sinsheimer Chronik und Simonis Werk war dieselbe mit Pfalzgraf Heinrich von Tübingen vermählt und

fiarb, nach dessen Tod, im J. 1122 zu Einsheim. — Bruno's Nachfolger Poppo, Bruder des Bischofs Bruno von Trier, wird 1120 genannt und beschenkte das Kloster Odenheim; seine Nachfolger pflanzten das Geschlecht jedoch nur noch neunzig Jahre lang fort, bis es im Jahre 1210 ausstarb, die Lehen des Hauses an das Reich zurückfielen und die Allodien durch zwei Erbtöchter an die edlen Geschlechter von Dürren und Eberstein geblieben. Erstere erhielt die Herrschaft Dilsberg, die Grafen von Eberstein aber Hochsheim und Bretten, wodurch die Blüthe dieser Orte sehr zurückkam. Nach und nach kamen die meisten Orte an die Pfalz, Württemberg, Baden und das Bisthum Speyer, bis sie zu Anfang dieses Jahrhunderts ganz an Baden fielen, dem auch der Ritterkanton Kraichgau unterworfen wurde. Dieser umfaßte jedoch nur Orte des östlichen Theils und reichte auch in den Essenz- und Sartachgau hinein bis zum Neckar bei Heinsheim und Mühlbach.

Der Kraichgau, dessen allgemeine geschichtliche Momente wir hier betrachtet haben, zerfällt auch seiner natürlichen Beschaffenheit nach in zwei Theile, einen ebenen und einen gebirgigen. Der erstere hat längs der Eisenbahnlinie zwischen Durlach und Wiesloch seine östliche Gränze, erstreckt sich bis an den Rhein und ist reich an Waldungen und langsam fließenden Bächen, die in nordwestlicher, paralleler Richtung dem Rheine sich zuwenden und zum Theil durch Gräben mit einander in Verbindung gesetzt sind, wie die Pfing mit der Salzach, diese mit dem Neureuther Graben, dem Spedgraben, der Waag- und Kreuzbach und dem Landgraben, der wieder mit dem Haarbach und Leimbach oder der Schwarzach bei Wiesloch zusammenhängt. Das Land ist meistens niedrig und sumpfig und durch die Mitte zieht sich in nördlicher Richtung der lange und breite Haardtwald, einst Lushardt genannt und viel größer, jetzt meistens großherzoglicher Wildpark. Die Westseite leidet durch häufige Ueberschwemmungen des Rheins, der zahlreiche Krümmungen macht und durch Dämme in seinem Bette zurückgehalten werden muß. Auf der Ostseite erstreckt sich längs dem Haardtwalde eine lange Reihe meistens sumpfiger Wiesen, weil in grauer Vorzeit hier einst ein Arm des Rheins geflossen war und erst in der Gegend von Schwefingen wieder in den Hauptstrom zurückkehrte. Der östliche Theil beginnt bei der Bergstraße, erhebt sich oberhalb Bruchsal ziemlich rasch, nördlich davon aber langsamer und hat eine durchschnittliche Höhe von 400 bis 700 Fuß über dem Meere, während der ebene Theil zwischen 320 bis 400 Fuß schwankt. Einzelne Höhen erreichen 800 Fuß, von Wiesloch an über Eschelbach,

Düren, Weiler und Hilsbach bis Menzingen und Landshausen nimmt aber das Land einen gebirgigen Charakter an, liegen einzelne Orte 800 bis 897 Fuß über dem Meere und erhebt sich der Kreuzberg bei Essenz zu 1006, der Steinsberg bei Weiler aber bis zu 1118 Fuß. Im Süden steigen die Höhen an den Seiten der verschiedenen Bäche nur langsam an, im nördlichen Theile sind die Thälchen aber mehr eingeschnitten und bieten auch mehr Abwechslung dar. Im Allgemeinen ist der landschaftliche Charakter der Rheinebene düster und einsam; das Auge sucht vergebens nach einem Höhenpunkte, woran es festhalten könnte, nasse Wiesen mit Weiden- und Erlengebüsch breiten sich vor dem Blicke aus und nur wenige Orte ragen darüber hervor, weil düstere Wälder sie meistens verbergen. Die Orte liegen weit auseinander, unbelebt sind die Pfade, welche sie verbinden, und den Wanderer stört oft nur das Aufstiegen eines Sumpfvogels. Ganz anders wird die Landschaft im gebirgigen Theile; da winden sich die Pfade bald durch liebliche Thälchen, bald über Höhen, welche einen Blick über ferne Orte erlauben, durch reiche Kornfelder, grüne Wiefengelände und Waldungen, der Verkehr ist stärker und belebter und die Ortschaften haben eine freundlichere Lage und ein besseres Aussehen. Wie die Orte im Bruchrain, wie man die Rheinebene auch nennt, den alten Spruch „unter dem Krummstabe sei gut ruhen“ nicht beschäftigen, so war auch die Adels Herrschaft in der östlichen Hälfte des Kraichgau's dem Wohlstande seiner Bewohner nicht förderlich; aber hier war der Boden fruchtbarer und drang die Auflösung der Reformation früh ein, so daß der Zustand dieser Orte immer besser blieb und auch jetzt noch sehr von anderen Gegenden absteht.

Bei der Durchwanderung des Kraichgau's wird es nicht unpraktisch sein, die einzelnen Theile möglichst nach den besonderen Territorien zu betrachten, welche sie kurz vor Auflösung des deutschen Reichs ausmachten, wodurch der Zusammenhang historischer Bemerkungen nicht zerrissen wird. — Wenn man von Durlach her die Bergstraße hinabreißt, gewinnt der Wanderer, nachdem er den alten Marktfladen Weingarten durchschritten, bis in die Nähe Bruchfals keine freundliche Aussicht, indem sich rechts die Anhöhen rasch erheben und links durch nahe Wälder jede Fernsicht versperrt ist; daher verliert man nichts, wenn man jetzt mit der Eisenbahn fährt und rasch die unfreundliche Gegend durchweilt. Wir ziehen es jedoch vor, der alten Straße zu folgen, wo wir zwischen Weingarten und Untergrombach einen schmalen, der Pfalz zufließenden Bach überschreiten und das ehemals speyerische Gebiet betreten.

Das Bisthum Speyer, so alt wie nur sehr wenige, gelangte schon sehr frühe zu ansehnlichem Länderbesitz und zahlreichen Rechten auf dem diesseitigen Ufer des Rheinstroms und die Bischöfe verstanden es, den Umstand, daß viele deutsche Kaiser von Konrad II. an Speyer zu ihrem Begräbnisorte erwählten, sehr gut zu benützen, um noch mehr Gerechtfame zu erhalten. Nicht nur wußten die Geistlichen durch Ueberredung und Vorspiegelung jenseitiger Vergeltung viele Leute zu bereben, von ihren Gütern an die todte Hand Vergabungen zu machen, sondern die Bischöfe und Domherren drangen auch dem benachbarten Adel viele Besitzungen unrechtmäßiger Weise ab, indem sie alte Urkunden verfälschten oder falsche unterschoben, wohl wissend, daß die Archive der weltlichen Herren meistens in schlimmerem Zustande oder vielfältig beschloßen und vernichtet waren. So vermehrte sich der Besitz in der todten Hand zu bedeutender Größe und was der Schweiß der schwergedrückten Unterthanen mit Mühe errang, verpraßten die faulen Geistlichen mit Festen, Gastereien, Jagden und an Huren, für welche man den beschönigenden Namen Maitressen erfand. Nur für Bettelleute, die zu faul waren zu arbeiten und ihr Brod vor den Thüren der geistlichen Herren suchten, galt das Sprüchwort „unter dem Krummstab ist gut ruhen“; der Wohlhabende verarmte und mit der Zunahme von Aberglauben und Dummheit verfielen auch der Ackerbau und die Gewerbe.

Die südliche Gränze des Bisthums Speyer, so weit dessen Besitzungen auf diesseitigem Rheinufer lagen, begann zwischen Puttenheim und Nusheim, wo dem Elisabethenwörth gegenüber der Land- oder Scheidgraben in den Rhein mündet. Diesen Graben verfolgt sie zuerst in südwestlicher, von dem Puttenheimer Dorflager an aber in mehr südlicher Richtung bis in die Nähe von Graben, wo sie der Pfingz entlang läuft, diese bei Spöck verläßt und an dem oben erwähnten Punkte die Straße zwischen Weingarten und Untergrombach überschreitet. Von da an macht sie einen Bogen, reicht weit nach Süden, die Gemarkungen Jöhlingen und Wöschbach umschließend, und wendet sich dann wieder nördlich, die Gemarkungen von Obergrombach, Bruchsal, Abstatt, Ober- und Unteröwisheim, Zeutern, Destrungen, Kettigheim, Mühlhausen, Eschelbach und Balzfeld östlich begränzend. Abgetrennt davon umschloß sie auch die Gemarkung von Waibstadt, ferner im Süden die Orte Reibshausen, Büchig und Bauerbach. Im Norden zog die Gränze quer nach dem Rheine, die Orte Porrenberg, Dielheim, Rauenberg, Roth, St. Leon, Kirrlach und Rheinhausen von der Pfalz scheidend.

Hauptort dieses Gebiets und Residenz der Speyerischen Bischöfe in der letzten Zeit war Bruchsal, auch jetzt noch die ansehnlichste Stadt der ganzen Gegend, obschon der alte Glanz einer Residenz verschwand und das laute Hofleben einer friedlichen Stille Platz gemacht hat. Bruchsal ist nicht der erste Ort, wenn man von Süden kommt, aber Untergrombach bietet keine andere Merkwürdigkeit dar, als daß es die Heimath des bekannten Jos. Frick ist, der schon 1505 einen Bauernaufbruch im Speyerschen und 1513 zu Lehen bei Freiburg anführte, weshalb seiner bald mehr gedacht wird. Die Stadt Bruchsal liegt am Fuße niederer Berge, wo die Saalbach aus dem freundlichen Thälchen von Heiðelheim in die Rheinebene hervortritt, an der Straße und Eisenbahn von Karlsruhe nach Heidelberg und zerfällt in drei Theile, die Vorstädte auf der südlichen Seite, die eigentliche Stadt und den Schloßbezirk, der sich nördlich an dieselbe anschließt. Die Peterborstadt liegt gegen Heidelberg und enthält die Todtengruft der letzten Bischöfe. Als Damian Hugo von Schönborn dieselbe mit nur drei Behältnissen für Leichname erbauen ließ, ahnete er wohl die Zukunft. „Mehrerer wird es nicht mehr bedürfen“ sagte er. Bischof Damian Hugo und sein Nachfolger ruhen in der Gruft, den zweiten Nachfolger August erlitt der Tod auf der Flucht zu Freudenhain bei Passau und mit Wilderich von Waldersdorf schloß sich die Reihe der Fürstbischöfe von Speyer und zugleich die Gruft zu St. Peter im März 1809. In der anderen Vorstadt gegen Durlach steht die vom Fürstbischöfe August von Limburg-Styrum auf seine Privatkosten erbaute Pauluskirche, wie die vorige mit eigenem Pfarrer. In letzterer Vorstadt liegen auch die Gebäude der 1748 angelegten, aber jetzt eingegangenen Saline, die einst drei Gradhäuser hatte und lange Zeit hindurch die einzige größere Saline des Landes war, sowie eine gut eingerichtete Papiermühle. In der Stadt selbst, welche ziemlich gut, jedoch unregelmäßig erbaut ist, liegt der Marktplatz mit dem Zähringer Hof und der Post, die 1444 erbaute Stadtpfarrkirche, welche früher dem freiadeligen Reichsrittersitze Odenheim gehörte, das Spital, die ehemalige Kapelle der barmherzigen Brüder, die frühere Stiftsdechaney, Johannitercommende und das Kapuzinerkloster, die jetzt alle Privatwecken dienen. Ein schönes, neues Gebäude ist das vorzüglich eingerichtete Zucht- und Correctionshaus, welches allen Anforderungen der neueren Zeit vollkommen entspricht. Der schönste Stadttheil ist jedoch unstreitig der durchaus regelmäßig angelegte und mit besonderem Thore versehene Schloßbezirk oder die Residenz.



BRUCHSALB

Badische
Landesbibliothek

Das schöne Schloß begann Fürstbischof und Cardinal Damian Hugo von Schönborn und sein Nachfolger Franz Christoph von Hutten vollendete es. Von seinen Fenstern aus reicht das Auge über die schnurgerade Straße nach Graben bis zum Rheine und hinter dem Schlosse liegt der schönangelegte Schloßgarten, den jetzt leider die Eisenbahn durchschneidet. Deslich vom Schlosse erhebt sich ein großer Wasserbehälter, der 800 Fuder Wasser enthält und dem ein Springbrunnen im Schloßhofe und Garten das nöthige Quellwasser zusendet. Er ist mit einem Lusthause überbaut, das deshalb die Reserve oder die Wasserburg heißt. In den Nebengebäuden des Schloßes befand sich früher die Regierungskanzlei, die katholische Kirchen-Commission, das Oberhofgericht, Seminarium u. s. w., jetzt enthalten sie die verschiedenen Staatsstellen, das Gymnasium und die Kaserne. Die schöne Schloßkirche dient zugleich für den protestantischen Gottesdienst. Die ehemalige Bibliothek des Bisthums ist getrennt und theils nach Karlsruhe, theils nach Mannheim gebracht worden. Seit dem Ableben der Markgräfin Amalie steht das Schloß leer und es ist zu bedauern, daß nicht ein badischer Prinz hier seinen Wohnsitz nimmt. Obschon die Stadt früher lebhafter war und als Residenz ein größerer Verkehr statifand, hat sie sich doch seit ihrem Anfälle an Baden sehr gehoben und zählt jetzt 7386 Einwohner, worunter 625 Protestanten und 256 Juden. Verschiedene Stellen haben jetzt hier ihren Sitz, wie ein Hofgericht, Oberamt, Post, Forstamt, Wasser- und Straßenbauinspektion, Domainenverwaltung, Obereinnehmeri, Bezirksbauinspektion, ein Gymnasium mit 7 Lehrern und das Dragonerregiment Markgraf Maximilian liegt hier in Garnison. Bruchsal war in alter Zeit der Hauptort des untern Kraichgaus und die Entstehung des Orts reicht in das früheste Alterthum zurück. Schon die günstige Lage am Fuße des wellenförmigen Hügellandes, wo der Rhein einzelne Arme durch die Brüche und Niederungen sandte, ließ bald eine Ansiedelung hier entstehen, neben welcher ein nicht selten besuchter Königshof lag. In diesem gab Kaiser Otto I. schon zwischen 937 und 973 verschiedene Urkunden und König Heinrich weilte im J. 1002 ebenfalls dahier. Es trug Rudolph von Ryseweg den dritten Theil des Gerreidezehntens in der Bruchsaler Mark von Graf Wilhelm von Kagenellenbogen zu Lehen und gab solchen 1299 als Ackerlehen an Ritter Gebhard von Ubstadt. Der Königshof gedieh im Anfange des elften Jahrhunderts an den Herzog Otto von Worms, als dieser in einem Streit mit dem Bishofe Burkhard von Worms im J. 1002 durch einen Vergleich seine Wormsische

Pfalz vertauschte. Durch Otto's Sohn Kuno wurde der Ort an König Heinrich III. abgetreten, der sodann am 6. Mai 1056 zu Goslar Bruchsal nebst dem dabei liegenden königlichen Forste Lufshardt dem Bischöfe Konrad von Speyer schenkte. Von da an verblieb der Ort dem Bisthume, jedoch mit dem Unterschiede, daß er später dem Domkapitel gehörte, bis zum Anfälle an Baden im J. 1802. Die von Heinrich III. gemachte Schenkung wurde 1063 erweitert und nach und nach hob sich der Ort sehr, erhielt Mauern und erwuchs zu einem städtischen Gemeinwesen. Besonders blühte Bruchsal aber auf, als die Bischöfe wegen Unruhen in Speyer und Uneinigkeit mit dieser Stadt sich öfters hier aufhielten, wie es namentlich Bischof Heinrich II. im J. 1264 und Bischof Friedrich von Bolanden 1281 thaten, da ein Schloß schon 1191 durch Ulrich von Nechberg in Bruchsal erbaut worden war. Seit dieser Zeit wohnte in der Stadt auch eine speyerische Dienstmännensfamilie, die sich von Bruchsal schrieb und noch bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts genannt wird. Im J. 1328 hielt hier der resignirte Bischof Berthold von Bucheck eine Besatzung, die aber vom Grafen von Württemberg überfallen und verjagt wurde. Im J. 1358 erbaute Bischof Gerhard von Ernberg den Thurm am alten Schlosse und Bischof Nikolaus resdirte gegen Ende dieses Jahrhunderts öfters dahier, wo er auch am 7. Juni 1396 starb. Zwei und achtzig Jahre später wurde Bischof Ludwig von Helmstadt dahier geweiht und Philipp von Rosenberg verfestete 1507 das Stift Odenheim hierher. Im J. 1645 zählte die vom dreißigjährigen Kriege mehrmals hart mitgenommene und einmal eingeäscherte Stadt kaum 100 Bürger, die in ihren Vermögensverhältnissen sehr zurückgekommen waren, und wenn auch die Bischöfe sie wieder zu heben suchten und 1672 das Kapuzinerkloster errichteten, so brachten doch die Franzosen bald neues Unglück über Bruchsal. Im Jahre 1676 brach eine Abtheilung der Besatzung von Philippsburg in die Stadt und verbrannte die meisten Häuser, und als diese nothdürftig wieder hergestellt waren, sandte Ludwig XIV. sein Nordbrennerheer in den Jahren 1688 und 1689—96 wiederholt in die blühenden Rheinlande, wo sie auch 1689 Bruchsal ausplünderten und niederbrannten. So lag Bruchsal wieder in traurigem Zustande da und schien in die Unbedeutendheit eines kleinen Landstädtchens zurücksinken zu wollen, als ihr die zwischen der Stadt Speyer und den Bischöfen 1716 entstandenen ernstlichen Uneinigkeiten einen neuen Stern aufgehen ließen. Der Bischof Heinrich Hartard von Rollingen verließ nämlich ob dieser Zwistigkeiten Speyer und ließ sich

in Bruchsal im Hause seines Verwandten des Oberkallmeisters von Roltingen nieder, wo er nach wenigen Jahren starb. Sein Nachfolger, der Cardinal Damian Hugo von Schönborn, beschloß, Bruchsal zu seiner beständigen Residenz zu machen und brachte es durch Sparsamkeit und strengen Haushalt bald dahin, ohne seine Unterthanen zu belasten, sich in Bruchsal ein schönes Residenzschloß zu erbauen. Nach und nach zog er nun alle oberen Landesstellen und das Militär von Speyer nach Bruchsal, errichtete daselbst ein Spital, eine Bibliothek und ein Seminar und erbaute auch die Peterskirche. So erhielt Bruchsal bald ein neues Ansehen, die Residenzvorstadt entstand, das Lusthaus zu Waghäusel und die Landschlösser zu Kislau und Rauenberg, und als dem Fürstbischofe im November 1743 der Kardinal Franz Christoph von Hutten nachfolgte, erhob sich Bruchsal noch mehr. Was Damian Hugo begonnen, das vollendete sein Nachfolger und unter ihm entstanden mehr als hundert Häuser, das Zucht- und Arbeitshaus, die Kaserne, das Waisenhaus, Schießhaus und das Gymnasium und er erweiterte das Seminar mit einer theologischen Studienanstalt und die Bibliothek durch zahlreiche Ankäufe. August Philipp Karl Graf von Limburg-Styrum, der 1770 Fürstbischof wurde, eiferte seinen beiden Vorgängern nach, gründete eine Wittwenkasse, vergrößerte das Waisenhaus, stiftete ein Spital der barmherzigen Brüder, gründete die St. Paulspfarrrei, errichtete die Landphysikate und verbesserte das Schulwesen auf dem Lande, auch bewirkte er, daß die Stadt eine Ringmauer erbaute. Er war zwar ein eigenwilliger und rauher Mann und verschaffte sich dadurch vielen Verdruß, aber für Bruchsal war seine Regierung nur vorteilhaft und er setzte in seinem Testamente zu Hauptideben die Wittwenkasse, das Waisenhaus, die Krankenhäuser, das Bürgerhospital zu Altenburg (jetzt Karlsdorf) und die Landschulen ein. Im J. 1792 mußte er vor den Stürmen der Revolution nach Freisingen flüchten und wiederholt 1795, von wo er nach Passau ging und in dem nahen Lustschlosse Freudenheim am 26. Febr. 1797 starb. In der Peterskirche zu Bruchsal hatte er sich noch bei Lebzeiten ein marmornes Grabmal errichten lassen, aber nur sein Herz ruht in der Bruchsaler Gruft. Philipp Franz Wilderich Graf von Walderdorf war der letzte Fürstbischof von Speyer, aber nur kurze Zeit konnte er in Bruchsal verweilen und nachdem ihm der Lüneviller Frieden den überrheinischen Theil des Bisthums genommen hatte, verlor er auch durch den Reichsdeputationsrezeß seine diesseitigen Lande. Es wurde ihm nun die Hälfte des Schlosses zu Bruchsal, die Sommerresidenz zu

Waghäusel und eine Pension von 42,000 fl. gegeben, er genoss dieses aber nicht lange, denn im März 1809 verschied er u. schloß als der letzte die lange Reihe der speyerschen Bischöfe. Durch das Zurücksinken von einer Residenz zu einer einfachen Landstadt verlor Bruchsal sehr viel, zumal die Regierung auch noch manche Rücksicht fahren ließ u. die daselbst befindlichen oberen Stellen des Generalvikariats u. Oberhofgerichts aufhob oder verlegte. Nur den langen Friedensjahren ist es zuzuschreiben, daß sich Bruchsal wieder hob und die gegenwärtige Bevölkerungszahl enthält, welche durch das in jüngster Zeit dahin verlegte Hofgericht des Mittelrheinkreises noch größer wird.

Wir könnten den freundlicheren Weg nach Heidelberg einschlagen und zuerst die gebirgigen Landestheile besuchen, wenn wir nicht den unteren Theil des Kraichgau's zusammenzufassen hätten. So verlassen wir aber das Gebirg, lassen das unbedeutende, 750 Einwohner starke Pfarrdorf Büchena u links zur Seite liegen und wandern auf der schnurgeraden Grabener Straße nach dem ein wenig abseits liegenden Pfarrdorse Karlsdorf, dessen 800 Einwohner meistens unbemittelt sind. Die regelmäßige Anlage und das neue Aussehen der Häuser erinnert daran, daß des Dorfes jetzige Gestalt nicht alt sei, und wirklich meldet uns auch die Ortschronik, daß es erst im Jahr 1813 entstanden ist. Früher hieß es nämlich Altenburg und war das schon oben erwähnte fürstbischöfliche Landshloß mit Stuterei und Schweigerei, auch hatte Damian Pugo von Schönborn im J. 1723 hier das Landeshospital errichtet, wozu er 106,444 Gulden Kapital gab. Das Schloß ist jedoch in seinen Grundmauern sehr alt, diente anfangs zur Jagd und wurde schon 1390 umgebaut. Später gehörte es verschiedenen adeligen Familien, wie 1466 denen von Benningen, kam aber dann an die speyerische Hofkammer zurück und wurde von Damian Pugo von Schönborn neu erbaut. Als der Rhein zu Anfang dieses Jahrhunderts das bei Liedolsheim gelegene Dorf Dettenheim zu vernichten drohte und einen großen Theil von dessen Gemarkung verschlang, wurde das Dorf hierher versetzt und ihm der Namen Karlsdorf verliehen; da es aber beinahe gar keine Gemarkung besaß, so konnten die Einwohner sich nicht mehr erholen und mußten zu Tagelöhnern herabsinken. Als solche arbeiten sie in Bruchsal und dem nahen, etwas südwestlich an der Pfing gelegenen Pfarrdorse Neut hard, welches auch nur 700 Einwohner zählt, aber eine größere Gemarkung besißt. Westlich von diesen Orten breitet sich der Kammerforst aus, dessen Namen noch daran erinnert, wie Bruchsal und der ganze Lushardwald einst Kammergut der deutschen Könige war.

Nordwärts von der erwähnten Straße, östlich vom Bayernwalde und in viel fruchtbarer Gegend treffen wir das ziemlich große, fünfzehnhundert Einwohner starke Pfarrdorf Forst an, dessen Namen schon andeutet, daß es auf urbargemachten Waldboden steht, der sich überhaupt um zehn Fuß über die nächste Umgebung erhebt. Beim Anfall an Baden hatte das Dorf erst 639 Einwohner und nahm somit um fast neun hundert Seelen zu.

Von hier an breitet sich im Norden ein langer und breiter Wald aus, der Lushardt, welcher bis Reilingen reicht und im Schweginger Hardtwalde seine nördliche Fortsetzung findet. Ursprünglich mochte er wie mit diesem im Norden, so auch mit dem südlichen Hardtwalde in unmittelbarem Zusammenhange gestanden sein; später verursachte aber die Trennung in verschiedene Territorien, daß man an der Gränze eine Strecke ausrodete und urbar machte, wahrscheinlich um den Wildbann besser abzuschließen. In der Folge verminderten die Bischöfe die große Waldstrecke und legten mehrere Dörfer an, die wie Inseln mitten im Walde liegen. Es sind dies besonders Neudorf, Hambrücken und Kirrlach und in früheren Zeiten mochten die Verbindungswege zwischen denselben in schlechtem Zustande und sogar gefährlich gewesen sein. Von Forst aus gelangt man zuerst auf einem ziemlich guten Wege nach dem eine lange Straße bildenden Pfarrdorfe Hambrücken, das 950 arme Einwohner zählt, ein Jagdzeughaus enthält und schon 1161 dem Stifte Dudenheim zinst. Es liegt am Bastwiesengraben und hat keine Waldungen, obschon es mitten darin liegt. Auf ziemlich gutem Wege kommt man von da über den Waggbach und durch einen Theil des Lushardts nach dessen westlichem Ende und lenkt beim Wiesenthaler Bildstocke in die Straße ein, welche von Karlsruhe über Graben und Schwegingen nach Mannheim führt, seit Eröffnung der Eisenbahn aber ganz vereinsamt ist. Dicht dabei liegt das Pfarrdorf Wiesenthal mit 1700 Einwohnern, Glockengießerei und Popfenbau, das sich seit neuerer Zeit ziemlich gehoben hat. In dessen Nähe hat man keltische Grabhügel aufgefunden und einige derselben geöffnet, ohne viel Merkwürdiges darin gefunden zu haben. Von hier an ist es nur noch eine Stunde nach Philippsburg, unser Weg führt uns aber auf der schnurgeraden Straße über die Schönbornermühle am Saalbache nach Neudorf, wo sich eine Ziegelhütte, Jägerhaus, Schmierbrennerei und starke Dorfstiche befinden. Letztere liegen am Scheidgraben, links vom Wege nach Huttenheim und liefern einst der Saline Rappenau einen großen Theil ihres Brenn-

materials. Die 920 Bewohner Neudorfs sind eher arm als wohlhabend zu nennen, da die Gemarkung klein ist und das Dorf durch die Arbeitsleute entstand, welche an der Befestigung von Philippsburg halfen. Im Jahre 1714 entstand die hiesige Pfarrei und noch im Jahre 1803 zählte der Ort erst 445 Einwohner. Näher am Rheine und westlich vom Molsenwalde, wo das ehemalige Rheinufer liegt, befindet sich das durchaus regelmäßig angelegte Pfarrdorf Huttenheim, dessen 720 Bewohner vom Betriebe der Landwirtschaft leben. In Pferdezucht und Handel mit Dorf haben sie hinlängliche Nahrungsquellen, obwohl sie nicht gerade wohlhabend genannt zu werden verdienen. Das Dorf ist zwar sehr alt, lag aber über eine halbe Stunde westlicher am Rheine und hieß Knaudenheim. In Folge der zahlreichen Ueberschwemmungen und Durchbrüche des Rheins verlor der Ort einen Theil der Gemarkung und sah sich selbst ernstlich bedroht, so daß man sich entschloß, das Dorf abzubreehen und 1758 auf die jetzige höher gelegene Stelle zu verlegen. Der Cardinal von Hutten, dem zu Ehren Knaudenheim nun seinen Namen änderte, erbaute ihm die Kirche und das Pfarrhaus und auch die nachfolgenden Bischöfe suchten das Wohl der Einwohner zu befördern. Wir können von diesem Orte nicht scheiden, ohne eines Mannes zu gedenken der im Jahre 1794 mit größter Lebensgefahr bei dem Eisgange an dem Rhein zwei und dreißig österreichische Soldaten errettete. Es war der Schultheiß Wilhelm Weisk, dem Kaiser Franz dafür eine 32 Dukaten schwere goldene Medaille verlieh.

Bei der Engelbrücke, am Pfingstkanale, führt die Straße nordwestlich nach Rheinsheim, das von drei Seiten vom Rheine umgeben ist und der bayerischen Festung Germersheim gegenüber liegt. Es wurde zur Errichtung eines Brückenkopfs ein Stück Feld auf diesseitigem Ufer an Bayern abgetreten und eine Schiffbrücke errichtet, welche nicht weit von Rheinsheim liegt. Das Pfarrdorf Rheinsheim ist nicht unbemittelt, hat 1300 Einwohner und leidet auch seit Anlegung des Rheindurchschnitts nicht mehr durch Ueberschwemmung.

Drei Viertelstunden nordöstlich von Rheinsheim liegt auf einer Anhöhe am Rheine, der hier starke Biegungen macht und den Saalbach, sowie den Pfingstkanal aufnimmt, die ehemalige Festung und jetzige Amtstadt Philippsburg, ein Ort mannichfaltiger Schicksale. Sie hat 300 Häuser und 1750 Einwohner, ist nicht sehr wohlhabend, aber reinlich und freundlich und zeigt kaum mehr, daß sie eine Festung war, denn die Thore sind abgebrochen, die Wälle abgetragen, die Gräben

ausgefüllt und in Gärten umgewandelt und dadurch auch die ungesunde Sumpflust entfernt. Außer den gewöhnlichen Amtsstellen ist hier eine höhere Bürgerschule, mehrere gute Wirthschaften und eine Bierbrauerei. Die 1799 fast ganz demolirte Peterskirche wurde 1811 wieder hergestellt. Der Ort hieß früher Udenheim und bestand als solcher schon seit sehr langer Zeit. Bis zum Jahre 1316 gehörte er dem Heinrich Cölln, Bürger von Speyer, der ihn sodann dem Bischofe Emich Graf von Leinigen verkaufte. Bischof Gerhard von Ernberg erwarb im Jahre 1337 vom Kaiser Ludwig V. die Erlaubniß, das Dorf Udenheim mit Mauern und Gräben zu umgeben und einen Markt daselbst zu errichten, was er auch in der Folge that. Später nahm hier der vom Domkapitel erwählte, durch Vertrag aber resignirte Dombachant Eberhardt von Randed seinen Sitz im bischöflichen Schlosse und 1366 erhielt die Stadt auch Zollgerechtigkeit. Das Schloß scheint jedoch in keinem guten Zustande erhalten worden zu sein, denn Bischof Nikolaus ließ es um das Jahr 1390 wieder herstellen, weil er von Bruchsal aus, wo er gewöhnlich residirte, oft hierher kam. Bischof Sigfried von Benningen erweiterte es um die Mitte des nächsten Jahrhunderts und führte einen Thurm auf und sein Nachfolger Johann II. verweilte auch gern in Udenheim und resignirte daselbst am 4. Juli 1464. Der Bauernkrieg veranlaßte den Bischof Georg, Sohn des Churfürsten von der Pfalz, Udenheim zu besetzen, um eine sichere Residenz daselbst zu haben, und er erweiterte auch das Schloß, welches Marquard von Hattstein 1588 von Neuem aufbaute. Damit war aber Bischof Philipp Christoph von Sötern nicht zufrieden, sondern er wollte die Stadt nach den Erfordernissen der Zeit befestigt haben und begann somit im Jahre 1615 die eigentliche Befestigung der Stadt. Noch ist auf dem Rathhause der Spaten vorhanden, mit dem der erste Rasen gestochen wurde. Von Philipp von Sötern erhielt die neue Festung den Namen und er verwandte ungeheure Summen darauf, wie er denn allein für die Thore zwanzigtausend Gulden ausgab. Noch waren die Arbeiten nicht vollendet, als auf Anstiften des Stadtraths von Speyer im Juli 1618 der Churfürst von der Pfalz, der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Baden heranzogen, den Wall schleifen, die Thore niederreißen und das Brunnenwerk zerstören ließen. Auf die Klage des Bischofs mußten sie ihm aber 1628 hundert tausend Reichsthaler als Schadenersatz bezahlen. Im Jahre 1633 wurde Philippsburg vom schwedischen Obristen Schmittberger belagert und mußte sich ihm ergeben, worauf Schweden die Festung gegen

eine bedeutende Summe am 27. September 1634 den Franzosen überließ. Diese wurden am 24. Juni 1635 vom speyerschen Kommandanten Bamberger und eine Abtheilung kaiserlicher Soldaten darin überrascht und der Kommandant gefangen genommen, worauf die Oesterreicher die Festung in ihrem Besitze behielten, bis die Franzosen unter Enghien und Lürenne im Jahre 1644 dieselbe belagerten und nach fünfzehn Tagen nahmen. Durch den Westphälischen Frieden erhielt Frankreich das Besatzungsrecht in Philippsburg; da die Garnison aber die Umgegend plünderte und sehr hart mitnahm, so erschien ein deutsches Heer unter dem Befehle des Generalmajors Werthmüller 1676 davor, schloß die Stadt ein, nahm die Rheinschanze und zwang den Kommandanten du Jay, der sich tapfer vertheidigte, am 30. August zu kapituliren und die Stadt gegen freien Abzug am 7. September zu übergeben. Nun verblieb Philippsburg im Besitze der Kaiserlichen, welche die Festungswerke verstärkten, bis die Franzosen im Jahre 1688 neuerdings erschienen und der Generallieutenant Moncals sie berannte. Wegen tapferer Vertheidigung der Festung mußte aber der Marschall Düras Philippsburg förmlich belagern und nachdem er am 8. Oktober die Laufgräben eröffnet und am 29ten desselben Monats schon die Anstalten zu einem Sturme gemacht hatte, verlangten die Oesterreicher zu kapituliren und zogen ab. Im Frieden von Ryswick kam Philippsburg an das Reich zurück und wurde 1733 noch mehr befestigt und sieben Bastionen, ein Vorwerk und andere Befestigungen errichtet. Es geschah dies nicht ohne Grund, denn schon am 23. Mai des folgenden Jahres berannten die Franzosen unter dem Marschalle d'Asfeld die Stadt und begannen sie förmlich zu belagern. In Philippsburg lagen nur 4253 Mann unter dem Generalfeldmarschall von Wangenau; diese wehrten sich aber so tapfer, daß sie sich erst am 18. Juli ergaben, nachdem die Franzosen bei der Belagerung gegen dreißigtausend Mann verloren, fünfundzwanzigtausend Bomben in die Festung geworfen und kein Haus unbeschädigt gelassen hatten. Der zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossene Frieden brachte die Festung am 8. Februar 1737 wieder an das Reich zurück und es entstanden neue zahlreiche Reibereien zwischen der Besatzung und dem Fürstbischofe, wobei die Werke zerfielen und wenig zu ihrer Ausbesserung geschah. Dies änderte sich auch nicht, als die Besatzung am 10. Oktober 1782 von Philippsburg ganz abzog und der Bischof wieder Besitz von der Stadt nahm und erst mit dem Ausbruche der französischen Kriege begann man die Werke wieder in besseren Stand zu setzen. Aber nun erfolgte die

traurigste Zeit für die Stadt. Die Franzosen rückten vor dieselbe und bombardirten sie 136 Stunden lang, vom 6ten bis zum zwölften September, wodurch 93 Bürgerhäuser völlig abbrannten, 22 äußerst ruiniert wurden und viele Einwohner nichts als das nackte Leben davon trugen. Es gingen dabei auch 5 Kasernen, das Militärbackhaus und die schöne Pfarrkirche mit ihrem herrlichen Altare völlig zu Grunde. Durch eine besondere Convention besetzten die Franzosen die Festung und demolirten sie vom 10. Oktober 1800 bis zum 6. Mai 1801. Unglücklicher Weise konnte in der damaligen Zeit nur sehr wenig für die armen Bewohner des Städtchens geschehen und erst später gelang es, den ungeheueren Verlust wenigstens etwas zu erleichtern, denn noch jetzt werden die Wunden noch empfunden, da ohnehin die Stadt von jeder besuchten Straße entfernt ist und nichts geboten werden kann, um ihr kräftig aufzuhelfen. Doch zählt jetzt Philippsburg wieder 300 Häuser und gegen 1800 Einwohner, während der Ort 1804 nur 77 Häuser und 790 Bewohner hatte.

Wir verlassen Philippsburg auf der Ostseite und kehren auf die Karlsruhe—Mannheimer Straße zurück, wo zu Waghäusel bis in die neueste Zeit sich eine Post befand. Es liegen hier 14 Häuser, welche von etwa 85 Personen bewohnt werden. Auf der Ostseite von der Straße liegt hier ein freundliches Schloßchen, welches Damian Hugo von Schönborn 1722 erbaute und der Fürstbischof Syrum vollendete. Nach dem Tode des letzten Bischofs bewohnte es der Fürst von Brede eine Zeit lang und 1837 ward es einer Gesellschaft abgetreten, die darin eine Zuckerfabrik errichtete. Da zu dem hiesigen Marienbilde viele Wallfahrer kamen, erbaute Bischof Matthias von Rammung im Jahre 1473 eine geräumige Kirche nebst Wohnung für den Layenbruder und Bischof Philipp von Sötern ließ im J. 1639 ein Kapuzinerkloster hier errichten, nachdem er schon 1614 zwei Kapuziner hierher gesetzt hatte. Als die Franzosen in den letzten Kriegszeiten Philippsburg belagerten, wanderten die Kapuziner nach Kirrlach und nahmen die französischen Generale im hiesigen Schlosse ihre Wohnung.

Gleich hinter dem Schloßchen führt eine schnurgerade Straße über Kirrlach nach Kronau und Kislau mitten durch den Luffhardt. Kirrlach mit seinen 1300 Einwohnern bietet aber gar nichts Bemerkenswerthes dar, deshalb wenden wir uns lieber wieder dem Rheine zu, wo nicht weit von Waghäusel das Pfarrdorf Oberhausen mit 1200 Einwohnern am Meerlachgraben und nicht weit vom Rheine liegt. Wie die umliegenden Orte theilte auch dieses Dorf die Schicksale der speyeri-

schen Rheinorte und litt stets bei den Belagerungen von Philippsburg. Das zur Pfarrei Oberhausen gehörende Dorf Rheinhausen liegt nördlich davon, dicht am Rhein und hat eine Fähre nach dem jenseitigen Ufer, wo in der Entfernung von einer Stunde die Stadt Speyer liegt. Rheinhausen hat 620 Häuser, ist ein ziemlich altes Dorf und litt oft durch den Rhein, der hier abermals einen weiten Bogen macht.

Rheinhausen ist auf dieser Seite das letzte speyersche Dorf, denn am Rheine liegt zunächst Altkusheim, das früher zwischen Baden und Württemberg gemeinschaftlich war, sehr alt ist, oft durch den Rhein litt und über 1000 Einwohner zählt. Nördlich davon liegt an der Straße das regelmäßig angelegte Dorf Neukusheim, welches auch schon 830 Einwohner zählt. Es bietet aber ebenso wenig Merkwürdiges, wie die nächsten pfälzischen Dörfer, die wir noch zu besuchen haben. Am Kraichbache und der Mannheimer Straße finden wir nun eines der größten Dörfer der Pfalz, Döckenheim, das in 1382 Häusern 2630 Bewohner hat und somit manches Städtchen übertrifft. Es befanden sich hier zwei Kirchen, eine Synagoge, drei Schulen, 5 Bierbrauereien und die ziemlich wohlhabenden Einwohner treiben Handel mit Hopfen, Taback, Vieh und Torf. Die Gemarkung des Dorfes ist sehr groß. In der Nähe, aber nach dem Rheine, liegt der Insultheimerhof, den Markgrafen von Baden gehörig, und auf einer Rheininsel der Angelhof, welcher schon oft vom Rheine bedroht wurde. Nördlich vom Dorfe lag früher der Karl-Ludwigsee beim Seeause; er ist aber jetzt ausgetrodnet und in gute Wiesen umgewandelt. An diesen stößt die Gemarkung von Ketsch, das ebenfalls dem Andränge des Rheins ausgesetzt ist und ehemals zu Speyer gehörte.

Wir wenden uns aber wieder gegen Osten zurück, besuchen das Pfarrdorf Reilingen, welches französische Emigrirte aus mehreren Höfen bildeten, den Wersauer Hof, der dicht dabei liegt und einst zu Speyer gehörte, aber an die Pfalz abgetreten wurde, und verfolgen den Kraichbach bis St. Leon, einem der ältesten Dörfer der Gegend, mit 1300 Einwohnern, Mühle und Theerbrennerei. Nur eine Viertelstunde östlich davon liegt das Dorf Roth, ebenfalls mit Pfarrei und 1200 Einwohnern, und in gleicher Entfernung von diesem die Eisenbahn und Straße von Karlsruhe nach Heidelberg. Ehe wir jedoch diese noch weiter verfolgen, besuchen wir noch die zwei in der Ebene liegenden Orte Kronau und Weiher. Kronau ist ein ziemlich armes Pfarrdorf von 1150 Einwohnern und liegt auf einer kleinen Anhöhe, nur eine halbe Viertelstunde vor dem ehemals speyerschen Sommerschlösschen

Kislau. Dasselbe ist auf einer Anhöhe erbaut und enthält gegenwärtig das Staatsgefängniß und eine Invalidegarnison. Schon die Römer sollen hier eine Niederlassung gehabt haben und der alte viereckige Thurm mag wohl aus dieser Zeit stammen. Später benannte sich ein Adelsgeschlecht von der Burg und nach dessen Aussterben machten es die Speyerischen Fürstbischöfe zu ihrem Sommerfize. Wahrscheinlich floß einst ein Rheinarm rings um das Schloß, denn dessen Grund hieß einst Kieselinsel und ein Sprung im Gebäude mag von einer Senkung herrühren. Für das Schloßchen ist es schade, daß es so verläßtigt wird. — Südlich von Kronau und ebenfalls in der Rheinebene liegt noch das alte Dorf Weiher, auf dessen Ostseite sich ebenfalls ein Schloß befand, wovon noch Grundmauern erhalten sind.

Auf diese Weise haben wir das Rheinthal durchwandert und wenden uns nun dem gebirgigen Theile des Kraichgaaues zu, wo die ganze Gegend einen freundlicheren Charakter hat und größere Mannichfaltigkeit darbietet, obschon kein Ort mehr so sehr in die allgemeine Geschichte eingreift, wie es bei Bruchsal und Philippsburg der Fall war. Von Untergrombach führt der Weg durch ein enges Thälchen nach Obergrombach, in dessen Schloß öfters die Bischöfe eintehrten, auch ist hier eine Eisenerzgrube und ein Kalksteinbruch. Das ehemals speyerische Dorf Jöhlingen bietet nichts Bemerkenswerthes dar, deshalb ziehen wir es vor über den Schreckenbronner Hof dem Städtchen Heidelberg am Saalbach zuzuwandern. Dasselbe hat 2300 Einwohner, die ziemlich wohlhabend und als hitzige Köpfe bekannt sind, letzteres aber mit Unrecht, denn sie suchen nur ihre Rechte zu beschützen und wollen den Druck übermüthiger und grober Beamten nicht leiden. Heidelberg gehört zu den ältesten Orten der ganzen Umgegend und mag aus einer keltischen oder altdeutschen Niederlassung hervorgegangen sein. Der Namen erinnert an Heidelberg und beide Orte könneten ihn einem Heidolf verdankt haben, deren mehrere aus der Gegend in Lorsch'er Urkunden genannt werden. Letzteres Kloster besaß hier schon im achten Jahrhunderte Güter und Heidelberg muß sehr frühe Stadtrechte erhalten haben, denn schon im Jahre 1307 wird der Ort eine Stadt genannt. Wie dieselbe zur Reichsunmittelbarkeit gelangte, ist unbekannt; dieselbe geht aber aus einer Urkunde Kaiser Heinrich VII. vom 5. Juli 1311 offenbar hervor. Heinrich VII. genehmigte darin, daß diese Stadt vom Landvogte Konrad von Weinsberg Namens des Königs an Graf Konrad von Behringen und den Markgrafen Herrmann um 1800 Pfund Heller

verpfändet werde, wodurch die Reichsunmittelbarkeit für immer verloren ging. Pfalzgraf Ruprecht der ältere löste Heidelberg im J. 1332 wieder ein und ließ sich am 30. Juli 1342 huldigen, und Kaiser Ludwig erhöhte 1346 den Pfandschilling. Die Ansprüche Badens wurden 1362 damit geregelt und abgefunden, daß man ihm den Besitz der Stadt um 20,000 kleiner florenzer Gulden versprach, wenn Ruprecht ohne Erben sterben sollte. Als letzteres geschah, erhielt Baden die Hälfte von Heidelberg, verlor sie aber wieder 1410 und 1424 und besaß sie niemals ruhig, bis Markgraf Karl nach der unglücklichen Schlacht bei Sickingen alle Ansprüche aufgab und die Pfalz in den Alleinbesitz trat. 1689 wurde das Städtchen von den Franzosen verbrannt und 1803 fiel es an Baden. Das südlich davon gelegne Pfarrdorf Helmsheim, welches schon 801 genannt wird, kam bereits 1771 durch Tausch an Baden und gehörte ebenso zum Kraichgau, wie mehrere südlichere Orte, der Alter- oder Bonarthsäuserhof und Neuhof, welche ritterschaftlich waren.

Die Straße neben dem Saalbache führt von Helmsheim nach dem freundlichem Pfarrdorfe Gondelsheim, das 1400 Einwohner, mehrere Mühlen und ein schönes Schloßchen der Gräfin von Langenstein enthält. Es gehörte der Familie von Menzingen, gedieh aber, als diese herunter kam, als Pfandschaft an die Pfalz und durch Tausch 1761 an Baden. Es litt im dreißigjährigen Kriege sehr und in den letzten Jahren wanderten über zwei Hundert hiesige Einwohner nach Amerika. Die Lasten wurden täglich größer, ebenso die Einwohnerzahl, während die Nahrungsquellen auf derselben Stufe verblieben. Das nächste Dorf Diebelsheim, mit Pfarrei, Mühle und 1000 Einwohnern, ist ebenfalls mehr arm, obschon die Gemarkung fruchtbar ist. Auch Diebelsheim ist sehr alt und wird schon 765 genannt, hatte ein Schloßchen der Köchler von Schwandorf und in seiner Nähe fielen 1504, 1630 und 1632 Drefsen vor. Ganz nahe dabei liegt das alte Pfarrdorf Rinklingen, worin verschiedene Adelige begütert waren, und in einer halben Stunde gelangt man von da nach Bretten, dem Hauptort des ganzen Kraichgaus.

Die Amtsstadt Bretten, einer der freundlichsten Orte in der ganzen Gegend, liegt 670 Fuß über dem Meere, an der Salzach und hat 3050 Einwohner, die meistens wohlhabend sind und von Feldbau und einigen Gewerben leben. Sollte die Eisenbahn Badens mit der Württembergischen in der Richtung über Bretten verbunden werden, so würde dies den Wohlstand der hiesigen Bürger nur heben. Die Stadt selbst

ist gut gebaut, besonders am Marktplatz und an der Straße nach Knittlingen, hat in der Post ein gutes Wirthshaus und auch sonst einige bemerkenswerthe Gebäude. Dahin gehören das Amtshaus, an der Stelle des ehemaligen Tempelhauses, das Rathhaus, Bürgerhospital und der Marktbrunnen mit der Statue des Churfürsten Friedrich II. von der Pfalz. Südlich von der Stadt lag einst ein Kapuzinerhospitium, das aber nur von 1752 bis 1803 bestand. Die 1119 durch Kaiser Heinrich V. erbaute Laurentiuskirche ward 1468 erweitert, ist eine Simultankirche und enthält verschiedene Wappen. Bemerkenswerth ist auch in Bretten das Geburtshaus Melancthons am Marktplatz, mit der Inschrift:

Dei pietate natus est in hac Domo

Doctissimus Dr. Philippus Melancthon

XVI. Febr. A. 1497. obiit 1560.

So wie dieser sind hier noch Johannes Burrus, Abt von Maulbronn, Samuel und David Eisenmenger, Johannes und Simon Koch, Michael, Johann und Simon Heberer, S. Gugenmus und Paul Würz geboren, die sich als Gelehrte auszeichneten. — Woher Bretten seinen Namen empfangen, wissen wir ebenso wenig, als wann es entstanden. Widder will aus zwei Urkunden vermuthen, daß in Bretten vor Zeiten ein Salzwerk gewesen sei, und der Name Salzbad, sowie das vor Zeiten hier bestandene Dörfchen Salzhofen deuten darauf hin. Auf der Spitze des nahe gelegenen Berges zeigen sich noch Spuren einer Burg, welche einst ein Graf von Eberstein bewohnt haben soll, und wovon das Wäldchen auf dem Berge den Namen „Burgwäldchen“ erhalten hat. Ebenso stand ganz nahe bei Bretten vor Zeiten das Dörfchen Weishofen, wobei eine Kapelle sich befunden. Bretten erscheint schon im achten Jahrhundert als einer der bevölkerlichsten und fruchtbarsten Orte des Kraichgaves und umfaßte die jetzigen Gemarkungen Ruith, Rusbäum und Gölshausen. Schon in frühester Zeit hatten hier die Grafen von Kraichgau ihren Sitz. Der Gaugraf Wolfram war der Erste, bei dessen Geschlecht der Kraichgau blieb, und von Bruno, dem Tochtermanne seines Sohnes, auf die Nachkommen vererbt wurde. Unter diesen — denn Bruno war wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Laufen — begann Bretten aufzublühen und erhielt schon im Anfange des zwölften Jahrhunderts das Markt- und Münzrecht, wie es auch bald eine Mauer um die Stadt zog. Als im Jahre 1210 die Familie von Laufen ausgestorben war, fielen ihre Lehenrechte an das Reich zurück, und nur die Allodialgüter kamen an die zwei Töchter, welche an die Herren von

Düren und Eberstein verheirathet waren. Auf solche Weise kam Bretten an die Grafen von Eberstein. Graf Eberhard IV. hatte keine Söhne und setzte daher seine an den Grafen Heinrich II. von Zweibrücken verheirathete Tochter zur Erbin ein, worauf jedoch mit der jüngeren Linie ein Streit entstand. Nach der Entscheidung über diesen Streit befreite Graf Simon Bretten von der Lebenspflichtigkeit gegen das Domstift Metz und sein Sohn Otto gestattete dem Pfalzgrafen Rudolph bei Rhein die Oeffnung darin, mit der Bestimmung, daß im Falle einer Veräußerung der Stadt sie nur an den Pfalzgrafen vergeben werden solle. Ein neuer Streit wurde dahin entschieden, daß Graf Otto dem Grafen Heinrich von Eberstein die Anwartschaft auf die Herrschaft Bretten ertheilte, womit auch im folgenden Jahre, jedoch mit Vorbehalt der Steuern, der Sohn des Grafen Heinrich belehnt wurde. Bald darauf fiel Bretten eigenthümlich an die Grafen von Eberstein zurück. Schon im vierzehnten Jahrhunderte hörte die Leibeigenschaft hier auf. Als die Familie von Eberstein immer mehr in Schulden gerieth, wurde im Jahre 1335 auch Bretten, vorbehaltlich des Wiedereinlösungsrechtes, an den Markgrafen Rudolph von Baden verpfändet und von diesem an den Pfalzgrafen Ruprecht verpfändet. Dieser kaufte den Grafen von Eberstein das Wiedereinlösungsrecht um 7500 Pfund ab, von welcher Zeit an Bretten zur Pfalz gehörte. Die Grafen von Württemberg mochten ebenfalls Gerechtfame auf Bretten gehabt haben, indem im Jahre 1473 Graf Ulrich von Württemberg auf alle seine Gerechtfame in Bretten Verzicht leistete. Es blieb bei der Theilung der Pfalz bei der älteren Linie und wurde im Jahre 1400 vom Könige Ruprecht um 16,000 fl., jedoch ebenfalls mit Vorbehalt der Wiedereinlösung, an den Markgrafen Bernhard von Baden verpfändet und fiel zehn Jahre später bei einer Theilung an den Churfürsten Ludwig III., welcher das Kloster Maulbronn zu beschirmen hatte. Im bayerischen Erbfolgekriege wurde Bretten vom Herzoge Ulrich von Württemberg (im J. 1504) dreizehn Tage lang belagert. Dieser hatte sich bei dem sogenannten Pfeilsturme gelagert und alle Thürme und Mauern der Stadt niedergeschossen. Die Bürger Brettens machten aber mit 400 Mann Hülfstruppen einen nächtlichen Ausfall, eroberten mehrere Geschütze und schlugen den Feind. Zur Zeit des Bauernkrieges belagerte auch eine Schaar Bauern die Stadt Bretten, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Im Jahre 1565 raffte hier die Pest innerhalb weniger Monate über 600 Menschen hin. Im Jahre 1632 erschienen während des dreißigjährigen Krieges die öster-

reichischen Feldherren Ossar und Graf Montecuculi vor Bretten, verbrannten die Thore und sprengten Thürme und Mauern. Zwölf Jahre später rückten die Franzosen hier ein, wurden aber schon im folgenden Jahre von den bayerischen Truppen in einem Sturme niedergehauen. Als die französischen Nordbrenner vierzig Jahre später die ganze Pfalz verwüsteten, rückten sie auch in Bretten ein, nahmen die aus 200 Mann bestehende württembergische Besatzung gefangen, sperreten die Bürger Bretten's in die Kirche und brannten die Stadt am 24. August 1689 bis auf die Kirche und ein einziges Haus ab. Im Jahre 1696 ließ der k. österreichische General Ogilvi zuletzt noch die Mauern und Thürme der Stadt in die Luft sprengen, wobei ebenfalls mehrere Häuser zu Grunde gingen. Durch den Frieden von Lüneville fiel Bretten an Baden, seit welcher Zeit es wieder neu aufzublühen begann. — Wir können nicht von Bretten scheiden, ohne zuvor eines alten Sprichworts zu gedenken, welches da lautet „Er kommt daher wie das Hündchen zu Bretten“ und wovon bis jetzt noch nicht die Veranlassung dazu bekannt wurde.

Hinter Bretten erstreckte sich der Kraichgau noch in's Württembergische hinein, da diese Orte aber nicht mehr in unseren Bereich gehören, gedenken wir nur der südlich gelegenen Dörfer Ruitz und Sprantthal, die einst zu Württemberg gehörten und von der Landwirtschaft leben. Auf dem Wege von Bretten nach Ruitz liegt am Abhange des Hohenbergs eine Ruine beim Enzbrunnen, wahrscheinlich aus sehr alter Zeit stammend. Nordöstlich vom Städtchen liegt an der Gränze gegen das württembergische Dorf Groß-Billars der Schwarzerdthof, welcher wohl einst der Familie Schwarzerd oder Melancthon gehört haben mochte.

Wenn man die Straße nach Eppingen einschlägt, erhebt sich der Boden ziemlich rasch und steigt bis zu dem ganz nahen, von Fuhrleuten und Tagelöhnern bewohnten Dorfe Gölshausen 120 Fuß empor, später aber noch 137 Fuß, wo die Straße durch den Bauerbacher Wald zieht. Gölshausen hat eine der ältesten Kirchen der ganzen Gegend und theilte die Schicksale Bretten's. Mehr westlich davon befinden sich die drei Dörfer Reibshheim, Büchzig und Bauerbach, welche starke Landwirtschaft treiben und auf einer Art Hochebene liegen, die sich 180 Fuß über den Spiegel der südlichen Saalbach und der nördlichen Kraichbach erhebt. Die letztgenannten drei Dörfer gehörten einst dem Hochstifte Speyer und sind daher auch katholisch.

Von Gölshausen ist die Straße nach Sickingen einförmig und zieht sich theils durch, theils an einem Walde hin, Flehingen und Sickingen.

gen, deren Häuser fast aneinander gebaut sind, liegen aber um so freundlicher im Thale des Kraichbachs und sind meistens wohlhabend. Flehingen hat 1200 Einwohner, eine Papiermühle und gehört dem Grafen von Metternich-Gracht. Im Jahre 1368 von den Herren von Strahlenburg an die Pfalz verkauft, wurde es von den Churfürsten an die Familie von Flehingen gegeben, welche 1636 ausstarb, worauf es das jetzige Geschlecht erhielt. Im dreißigjährigen Kriege litt die ganze Gegend sehr, 1622 brannte das Dorf ganz ab und 1636 waren nur noch wenige von den Einwohnern übrig. Die meisten Rechte und Güter der Adligen mögen aus jener Zeit stammen, denn die Felder der ausgestorbenen Familien und Hausbesitzer zogen sie an sich. In Sickingen, welches gegen 400 Einwohner hat, mahnt uns schon der Namen an eines der edelsten Geschlechter Deutschlands. Die alte gothische Kirche mit einem schönen Monumente der zwei ältesten Grafen von Sickingen, einer Wappensammlung, Gruft und Statue des Hans von Sickingen ruhen viele Glieder dieses Geschlechts; ihr Schloßchen ist jedoch ziemlich zerfallen. Hier hatte diese Familie ihre Wiege, hier wurden die meisten seiner tüchtigen Männer geboren und Franz von Sickingen war ein treuer Beförderer der Reformation in der ganzen Umgegend. Die Grafen Joseph und Franz boten Alles auf, um die Einwohner des Dorfs zu blühendem Wohlstande zu bringen und erreichten es auch, denn vor 1813 war hier kein Pfandbuch nöthig. Seitdem aber die Familie ausgestorben ist und das Dorf dem Grafen von Langenstein verliehen wurde, sanken die Vermögensverhältnisse rasch, die Gemeinde gerieth in zahlreiche Prozesse mit ihrer Grundherrschaft und man erinnert sich mit großer Wehmuth vergebens der einst besseren Zeiten.

Im Osten von Sickingen liegt der Flecken Kürnbach, welches eine gemeinschaftliche Besizung zwischen Baden und Hessen-Darmstadt ist, wodurch große Nachtheile für den Ort selbst entstehen. Wir lassen ihn daher rechts liegen und wandern am Schwefelbade vorüber nach dem sehr alten Pfarrdorfe Zaisenhäusen, das 1100 Einwohner, eine schöne byzantinische Kirche mit zwei Thürmen, gute Landwirthschaft und zwei Schulen hat. Früher war hier eine Badanstalt an der Schwefelquelle, die östlich an der Straße nach Sickingen liegt; jetzt ist sie aber fast ganz eingegangen und besteht nur noch ein kleines Häuschen mit drei unansehnlichen Badkabinetten. Im vorigen Jahrhunderte thaten die Churfürsten von der Pfalz Vieles für das Bad und auch Professor Probst in Heidelberg versuchte es vor einem Jahrzehnt, dasselbe wieder in Aufnahme

zu bringen, allein ohne Erfolg. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung Etwas dafür thäte. Das Dorf selbst scheint vom Gau grafen Zeisolf den Namen empfangen zu haben und kam 1110 an das Stift Sinsheim, von diesem aber 1347 an Maulbronn. Ueber die Hoheitsrechte gab es zwischen der Pfalz und Württemberg öfters Irrungen, welche erst 1747 gehoben wurden, wobei Zaisenhäusen an die Pfalz kam. Von da an litt das Dorf sehr viel durch religiösen Druck und jesuitische Gewaltthätigkeiten. Das Dorf liegt übrigens nicht mehr an der alten Stelle, sondern etwa 500 Schritte nordwestlich davon, wo bis in die neueste Zeit noch die alte Kirche stand.

Statt den mehr als zwei Stunden langen Weg über den Neuhof nach Eppingen einzuschlagen, ziehen wir es vor, der östlichen Gränze des Kraichgau's entlang über Sulzfeld und Mühlbach zu wandern. In ersterem Orte, wohin ein Weg über den Geisentrain führt, leben 1870 Protestanten und befindet sich ein Schloßchen der Freiherren Göler von Ravensburg, deren Stammschloß Ravensburg sich auf der Höhe rechts vom Wege nach Mühlbach in den noch vorhandenen Ruinen erhebt. Dessen Besitzer entstammen einem der ältesten Adelsgeschlechter der ganzen Gegend und die Familie wird schon 930 genannt. Sie theilte sich im Anfange des eilften Jahrhunderts in drei Linien und Ehrenlieb von Göler, Sohn des Stifters hiesiger Linie, soll seiner Gemahlin, Agnes von Sulz, zu Ehren das Dorf Sulzfeld so benannt haben, im J. 1075. Es gab übrigens 1220 auch eine Familie von Sulzfeld. Bei Sulzfeld liegt der Amalienhof und in der Nähe die schon erwähnte Ravensburg, die eigentlich aus drei Schloßern besteht. Auf der Ostseite des Bergs steigen wir nun nach Mühlbach hinunter, das ein Pfarrdorf von 700 Einwohnern ist und aus zwei Theilen besteht, die jedoch jetzt verbunden sind. Es ist sehr alt und war verschiedenen adeligen Geschlechtern als Lehen gegeben. Heinrich von Brettach übergab im J. 1290 dem Wilhelmiterkloster Marienthal bei Hagenau eine Kapelle dahier, um ein Kloster dieses Ordens dabei zu stiften. Im J. 1317 verkaufte der Orden aber das Kloster nebst beiden Weilern an Ritter Gerhard von Döwilre, von dem es an die von Sickingen und Göler und noch im nämlichen Jahrhunderte als Lehen der Grafen von Dettingen an die Stadt Eppingen kam, die im J. 1365 Niedermühlbach und 1372 Obermühlbach erwarb. Im J. 1446 erkaufte die Stadt auch das hiesige Wilhelmiterkloster um 600 Gulden. Die niedere Gerichtsbarkeit verlor Eppingen in neuerer Zeit, aber noch besitzt die Stadt ein Viertel des

Frucht- und Weingehntens, 13 Erbbestandhöfe, mehrere Morgen Acker und Wiesen, verschiedene Gülten und Zinsen und das Schäferei- und Jagdrecht auf hiesiger Gemarkung.

Gerade nordwärts in der Entfernung von einer Stunde liegt die Amtsstadt Eppingen, an der Elsenz, die etwa 1½ Stunde davon entspringt, und an der Vereinigung der Straßen von Heidelberg, Karlsruhe, Heilbronn und Rappenaу. In 370 Häusern, die ziemlich gut gebaut und in mehrere Straßen gereiht sind, wohnen 2200 evangel., 622 kath. und 222 israelitische Einwohner, die von Feldbau, Viehzucht und Gewerben leben, Korn ausführen und ziemlich wohlhabend sind. Es gibt hier außer den verschiedenen Amtsgebäuden zwei Kirchen, ein Hartmannisches Stipendium, eine lateinische Schule, Post und mehrere gute Wirthshäuser. Bemerkenswerth ist, daß hier immer fünfzehn Paare Störche nisten und die Störche aus weiter Gegend sich hier beim Wegfluge und der Zurückkunft versammeln. Eppingen ist ein sehr alter Ort und die Sage meldet sogar, daß schon der fränkische König Dagobert hier eine Kirche erbaut habe. Wenn nun diese Nachricht auch nur auf einer Sage beruht, so ist doch als gewiß anzunehmen, daß die Stadt schon in grauer Vorzeit gegründet wurde, was die Ueberreste der uralten Stadtmauern, der mittlere Thor- oder Pfeisenthurm, der große Bann, die Vorrechte der Stadt und deren Unabhängigkeit von dem zahlreichen angränzenden Adel zur Genüge beweisen. Im Jahre 985 schenkte Kaiser Otto III. dem Domstifte Worms dasjenige, was im Dorfe Eppingen zur königlichen Gewalt gehörte und vorher ein gewisser Leutfried zur Ragniehung hatte. Desgleichen erhielt Bischof Konrad von Speyer von Kaiser Heinrich IV. ein Gut daselbst. Eppingen war damals ein Reichsdorf, bis im Frühjahr 1220 Kaiser Friedrich II. Eppingen nebst Laufen und Sinsheim um 2300 Mark Silber verpfändete, wodurch Eppingen in badischen Besitz kam. Im August 1303 ertheilte König Albrecht I. auf Fürbitte der Wittve des Herrn Otto von Drenstein der Stadt Eppingen die nämlichen Rechte und Freiheiten, welche die Reichsstadt Heilbronn besaß. Daß aber Eppingen nicht erst damals, sondern schon von Kaiser Rudolph I. Stadtrechte erlangt hatte, geht aus einer Urkunde K. Ludwigs I. hervor, worin er auf Verwendung des Markgrafen Rudolph des Ältern die Freiheiten und Rechte der Stadt Eppingen, wie sie von den Kaisern Rudolph und Albrecht herrührten, im J. 1331 bestätigte. Dieselbe Bestätigung erfolgte auch im J. 1360 von Seiten des K. Karl IV. Im J. 1367 wurde Eppingen vom Mark-

grafen Rudolph an den Kurfürsten Rupert von der Pfalz verpfändet, vorbehaltlich des Auslösungsrechtes und K. Wenzeslaus ertheilte demselben Kurfürsten im Oktober 1383 die Erlaubniß, Eppingen einzulösen. Doch erfolgte diese Einlösung erst im J. 1402, wo Markgraf Bernhard den Bürgern erklärte, daß sie die Pfandschaft mit 10,000 fl. wieder ablösen könnten, was auch geschehen zu sein scheint. Denn im J. 1424 verpfändete Markgraf Bernhard die Stadt an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz um 10,000 fl., ebenfalls vorbehaltlich des Wiedereinlösungsrechtes. Kurfürst Ludwig III. theilte im J. 1427 durch testamentarische Bestimmung die Stadt dem zweiten Sohne Friedrich zum gemeinschaftlichen Besitze mit seinem jüngern Bruder Ruprecht zu. Nach der Schlacht bei Seckenheim im J. 1462 mußte Markgraf Karl I. auf das Auslösungsrecht verzichten, und Eppingen blieb nun im Besitze der Pfalz. Im Bauernkriege nahmen auch hiesige Einwohner mit jenen der Nachbarschaft daran Antheil und zogen vor die umliegenden adeligen Schlösser, unter Anführung des hiesigen Pfarrers Eisenhut, der aber gefangen genommen und zu Bruchsal enthauptet wurde. Die Stadtkirche wurde im J. 1435 und die Peterskirche 1520 gegründet, der Kirchhof außerhalb der Stadt mit der Leonhardskirche im J. 1580. Auch bestand bei der Stadtkirche eine Kapelle zur Lanze Christi, jetzt in einen Schulsaal verwandelt. Die Leonhardskirche wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen und die Peterskirche, der vormals lutherischen Gemeinde zugehörig, nach der Union der beiden evangelischen Kirchen vom Jahre 1821 zu einer Schule eingerichtet. Im J. 1540 wurde in der Pfalz die Reformation eingeführt und so auch von den Geistlichen Petrus Ebermann und Thomas Rana in Eppingen. Da jedoch in der Pfalz die Konfession je nach dem Glaubensbekenntnisse des jeweiligen Herrschers wechselte, so kamen auch hier dieselben Wechsel und Beschränkungen in Religionsfachen vor. Bald war diese, bald jene Partei im Besitze der Hauptkirche mit Zugehörden, bis durch die Kirchentheilung von 1705 die Reformirten $\frac{2}{3}$, (das Langhaus sammt Thurm) und die Katholiken $\frac{1}{3}$, (das Chor) erhielten. Der in einfachem gothischem Style erbaute schöne Thurm enthält 4 Glocken zu gemeinschaftlichem Geläute, welches vorzüglich hell und harmonisch ist. 1808 wurde der Kirchenantheil der Katholiken durch Anbau bedeutend vergrößert. Während des dreißigjährigen Krieges, dessen Verheerung und Schrecken die Pfalz am meisten traf, mußte die Stadt vieles Ungemach dulden. Es fielen Plünderungen und Mordthaten vor und schreckliche Seuchen rafften die Bes

völkerung hinweg. Der Feldbau lag ganz darnieder und ein großer Theil des Feldes war öde und als Wald oder ödes Gestrüppe verwachsen. Kaum hatte sich die Stadt von den Wunden dieses langwierigen Krieges etwas erholt, so erfolgte der französische Ueberfall unter dem grausamen Anführer Melac, nachdem sich die bis auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzene Bevölkerung durch Einwanderung, besonders aus der Schweiz, wieder vermehrt hatte. Dieser kurze Krieg scheint der Stadt schädlicher gewesen zu sein, als selbst der dreißigjährige. Nach einer vorhandenen Spezifikation von 1688 ist der städtische Kriegeschaden auf die damals ungeheure Summe von 220,271 fl. berechnet. Diese Urkunde enthält weiter folgende Nachrichten: „es ward die Theuerung sehr groß, die Hungersnoth gar erbärmlich, also, daß auf dem s. v. Schindanger todte Pferde, Kühe, Schweine ic. weggetragen worden auch Hunde und Katzen in der Stadt vor den hungrigen Leuten nicht sicher gewesen. Theils wollten sie sich des Hungers erwehren, zogen von dannen in andere Länder und blieben im Schnee öfters todt liegen, theils starben sie aber zu Haus. In Summa durch Hunger starben über 70 Personen, so öfters auf den Gassen umgefallen. An Bürgern sind während solcher Kriegszeit abgegangen, so theils in Krieg, theils sonst weggezogen und draußen verschmachtet, auch theils Hunger gestorben, 150 Mann.“ Fast alle Obstbäume wurden umgehauen, die Weinberge bis auf etliche Morgen ruinirt, das Feld blieb wegen Mangel an Leuten und Zugvieh öde liegen und die Wiesen, Gärten und Waldungen wurden durch Aufwerfen von Verschanzungen verdorben. 55 Häuser und 41 Scheuern wurden verbrannt, abgebrochen oder ruinirt. 1688 waren 240 Stück Pferde hier und 1693 davon nur noch 40 vorhanden, die übrigen durch übermäßige Frohnden, Mangel ic. zu Grund gerichtet; denn Feindes-, wie Freundes-Truppen hausten gleich verderblich. „Im Sommer 1693 sind nach erbärmlicher Eroberung der Stadt Heidelberg alle Winter- und Sommerfrüchte durch den Feind abgemäht und fouragirt worden und die Leute vollends um Alles gekommen.“ Im Oktober 1688 war des verruchten Melac's Regiment dahier über Nacht und 1689 das kurbayerische Hauptquartier 6 — 7 Wochen lang, wobei anwesend waren: der Kurfürst von Bayern, der Herzog von Savoyen, der Herzog von Württemberg und der Markgraf von Baden, die Generale Caprara, Sereni, Steinau, Gschwind, Grönsfeld ic. mit aller Equipage und Ordonnanzien und 2500 Pferden, denen die Stadt Heu und Stroh, hartes und weiches Futter unentgeltlich liefern mußte.

Außerdem war abwechselnd französisches, sächsisches, baireuthisches u. Militär Wochen lang dahier. Auch die Mühlen wurden ruinirt und die Einwohnerschaft ins größte Elend versetzt. — Nur langsam erholte sich die Stadt wieder und die Einwohnerschaft erhielt Zuwachs durch Einwanderung aus Franken, Württemberg u., dessen ungeachtet blieben liegende Güter lange Zeit fast ohne Werth. Der letzte französische Krieg brachte der Stadt ebenfalls manche harte Drangsale. Die Gemeindefschulden belaufen sich am Ende des Krieges auf 62,000 fl. Die Segnungen des Friedens gingen aber inzwischen an Eppingen auch nicht spurlos vorüber. Der Wohlstand der Privaten sowohl, als der Stadtkasse hat sich bedeutend gehoben und letztere besitzt, anstatt vorher Passiva, jetzt Aktiva. Die Gemarkung umfaßt 8990 Morgen; nämlich Acker 4546 Morgen, Wiesen 593 Morgen, Weinberge 202 Morgen, Gärten 73 Morgen. — Zum Kommunvermögen gehören sämtliche Waldungen mit 3576 Morgen, ferner 94 Morgen Acker, 165 Morgen Wiesen und 4½ Morgen Gärten.

Außerdem hat die Stadt die Schäferei und Jagdberechtigung auf der Feldgemarkung, zwei Mühlen, ein Amtshaus, Schaaßhaus, Ziegelhütte und Wasenmeißerei und sie besitzt in dem benachbarten Dorfe Mühlbach die oben erwähnten Rechte und Gefälle. Die Stadt führt im Wappen ein silbernes Feld und darin einen von der Linken zur Rechten ziehenden dreifachen Schrägbalken, wovon der mittlere blau und die zwei äußeren schwarz und weiß geschacht sind.

Wenn man von Eppingen ostwärts fährt, so gelangt man noch nach mehreren badischen Orten, welche freundlich liegen und von denen besonders Gemmingen in historischer Hinsicht wichtig ist; wir müssen aber diesen Ausflug auf eine andere Gelegenheit versparen und uns wieder gegen Westen wenden, da wir ohnehin schon die Grenze des Kraichgaus überschritten zu haben scheinen. Die Elsenz, welche einem besonderen Gaue den Namen verleiht, entspringt nämlich beim Dorfe Elsenz aus einem Teiche, macht einen großen Bogen über Rohrbach, Eppingen und Nischen, und scheint also diese Orte einem anderen Gaue zuzuwenden. Damit ließe sich auch die Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 985 wohl vereinigen, worin er Alles, was er in der Villa Eppingen, in der Grafschaft Otto's und in den Gauen Elsenz und Kraichgau besaß, an Worms schenkte, aber eine Urkunde des Kaisers Heinrich IV. vom 5. April 1057 lehrt ausdrücklich, daß Eppingen im Gaue Kraichgau lag, wo Engilbert Graf war. Somit bildet also nicht

das Wasserbecken oder Flußgebiet eines Gewässers einen Anhaltspunkt zur Bezeichnung der Gaugrängen, sondern dieselben haben oft verschiedene Richtungen.

Von Eppingen an nordwärts zieht sich der ehemalige Elsenzgau, wir besuchen ihn aber nicht, sondern wandern über die Gießhübel-Mühle nach Rohrbach, am Gießhübel genannt zum Unterschiede von dem gleichnamigen bei Sinsheim. Dieses 908 Einwohner zählende Dorf bietet nichts Bemerkenswerthes dar, wie auch Bahnbrücken, und erst in dem 1446 Einwohner enthaltenden Marktort Menzingen begegnen wir wieder einem sehr alten Orte, dessen römischer Ursprung durch vor mehreren Jahren gefundene Inschriftsteine beurlundet ist, und einem weit zurückreichenden Geschlechte, das jedoch seine meisten Besitzungen verlor. Es sind hier zwei Mühlen und zwei Salzböden.

Gleich unterhalb Menzingen beginnt das Gebiet des ehemaligen Stifts Odenheim, das außer dem gleichnamigen Dorfe noch die Orte Etchelberg, Tiefenbach, Landshausen und Rohrbach umfaßt. Das Dorf Odenheim liegt an der Raabach zwischen Anhöhen, die sich zweihundert Fuß über demselben erheben, zählt 2121 Einwohner und hat eine Viertelstunde nordöstlich am Fuße des Wigoldsbergs die Gebäude des ehemaligen Ritterstifts. Erzbischof Bruno von Trier und sein Bruder Poppo, Graf im Kraich- und Elsenzgau, stifteten hier im Jahre 1122 eine Benediktinerabtei, worüber die Schirmvogtei im Jahre 1219 an Kaiser Friedrich II. und später an die Bischöfe von Speyer kam. Im Jahre 1494 wurde das Kloster in ein reichsfreies Ritterstift umgewandelt und 1507 nach Bruchsal verlegt. Die Absicht dabei war eine höchst eigennützig, und es gab deshalb viele Irrungen, die erst 1750 und 1775 ganz beigelegt wurden.

Waldangeloch liegt jenseits des Bergs am Angelbache, in einem engen Thälchen und ist Stammort des alten Geschlechts derer von Angeloch, die noch bis 1613 vorkommen. Es erwarb nach und nach viele Besitzungen in der Gegend und war Lehensträger der Grafen von Eberstein. Diese zogen nach dem Ausgange des Geschlechts das Lehen ein und nahmen auch die Allodien in ihre Hand, obgleich die Schwiegeröhne des letzten Ritters und deren Nachkommen lange darüber prozessirten. Von Eberstein kam übrigens der diesfallige Antheil an Württemberg. Wie überhaupt der größere Theil der Gegend ritterschaftlich war, so gehört auch das nächstfolgende Dorf Michelfeld den Freiherren von Gemmingen-Michelfeld. Es hat 1255 Einwohner, eine

Tuchfabrik und ein Schloßchen. Im Jahre 1525 wurde hier die Reformation eingeführt. Wichtiger ist das nahe Eichtersheim, eine Besetzung der Freiherren von Benningen mit 900 Einwohnern, evangelischer und katholischer Pfarrei, schönem Schloßchen und Gartenanlagen. Das Pfarrdorf ist sehr alt und gehörte im dreizehnten Jahrhunderte der Familie Landshad von Steinach, von welcher dasselbe an die von Benningen kam. Es war übrigens Schloß und Dorf pfälzisches Lehen. Der Anführer der Aufständischen im Jahre 1848 Dr. Peder ist hier geboren. Mühlhausen liegt noch mehr gegen Norden, gehört zu den ältesten Orten des Gaues und hat nur etwa 950 Einwohner. Es gehörte zu Speyer, welches in dem nahen Rothenberg, einem Pfarrdorfe mit nur 305 Einwohnern, ein Schloß hatte. Ursprünglich einem Adelsgeschlechte gehörig, gab es Kaiser Ludwig der Bayer an das Hochstift und 1338 wurden dem Orte Stadtrechte verliehen. Es blühte aber nicht auf und das 1541 vom Bischofe Philipp von Hersheim wiederhergestellte Schloß ist jetzt auch verfallen. Mehr kam das ebenfalls am Angelbache gelegene Pfarrdorf Rauenberg auf, dessen 1100 Einwohner ziemlich wohlhabend sind. Noch steht hier ein Schloß, das 1720 erweitert wurde und später Sitz der Domänenverwaltung war; bedeutende Cigarrenfabrik von Langfeind. Bis 1630 gehörte das Dorf denen von Dalheim, nach deren Aussterben es an das Hochstift gedieh.

In Rauenberg besuchten wir den nördlichsten Ort der einst speyerischen Besitzungen und wenden uns jetzt wieder seitwärts, um nach unserem Ausgangspunkte zurück zu kehren. Statt aber in die Bergstraße einzulassen, durchschreiten wir Malschenberg, das nur 528 Bewohner ernährt und eine sehr kleine Gemarkung hat, besteigen den 821 Fuß hohen Legenberg, der eine freundliche Aussicht nach der Rheingegend bietet, und kommen in das 1339 Einwohner starke und ziemlich vermögliche Pfarrdorf Malsch, wo sich eine Schwefelquelle befindet. Nach Dr. Probst's Analyse enthalten 16 Unzen dieses Wassers:

| | |
|--|---------|
| Kohlensaures Natron | 5,5 Gr. |
| Schwefelsaures Natron | 1,6 " |
| Chlornatrium | 0,12 " |
| Kohlensaures Kali | 0,19 " |
| Kiesel- mit Alaunerde und Spuren von Eisen | 0,06 " |
| freie Kohlensäure | 3,25 " |
| Hydrothionsäure | 0,11 " |
| nebstdem organische Materie und Stickstoff. | |

Das Wasser ist ein äußerst kräftig absorbirendes, sogenanntes alkalisch-hepatisches Wasser, das sich bei chronischen Brustleiden, Unterleibsübeln, die ihren Grund in Anschoppungen der Eingeweide haben, bei Flechten, hartnäckiger Krätze und anderen chronischen Hautkrankheiten schon sehr wirksam gezeigt hat.

Von hier kann man den Weg über Kettigheim und Destringen, einem Dorfe an der Straße nach Einsheim mit Schwefelquelle, welche nach Langenbrücken geleitet wurde, einschlagen oder geradezu seitwärts schreiten, um nahe bei dem schon besprochenen Kislau nach Mingoßheim zu gelangen. Das Dorf zählt 1929 Einwohner, 1825 wurde hier eine Schwefelquelle aufgefunden. Das Wasser kommt aus einer Tiefe von 90 Fuß, ist hell, trübt sich an der Luft und hat eine Temperatur von 9,5° R. und ein specifisches Gewicht von 1,002.

In 16 Unzen ist enthalten:

| | nach Salzer. | nach Volley. |
|----------------------------------|--------------|--------------|
| Kohlensaures Natron | 1,29 Gr. | 3,548 Gr. |
| Schwefelsaures " | 1,94 " | 1,368 " |
| Ehloratrium | 0,77 " | 0,651 " |
| Kohlensaure Bittererde | 0,16 " | 0,723 " |
| " Kalkerde | 0,67 " | 0,524 " |
| salzsaure Kalkerde | 0,06 " | — " |
| Bitumen | 0,19 " | — " |
| Thonerde | 0,84 " | 0,014 " |
| Eisenoxyd | 5,92 " | 0,026 " |
| Schwefelwasserstoffgas | 5,25 RZ. | |
| Kohlensäure | 4,50 " | |
| organ. Materie | | 0,065 " |
| Kieselerde | | 0,140 " |
| | | 7,059 Gr. |

Das Wasser ist in seinen Eigenschaften dem von Langenbrücken ziemlich gleich. Bemerkenswerth ist noch, daß hier die beiden Historiker Dumbek und Mone, der Mathematiker Göbel und der Jurist Warkönig geboren sind.

Eine halbe Stunde südlich liegt endlich das als Badort bekannte Langenbrücken, ein Pfarrdorf mit 1473 meist kathol. Einwohnern, Post, Eisenbahnstation, Apotheke, guter Landwirtschaft und einer Schwefelquelle. Das Bad, auch Amalienbad genannt, besteht aus einem großen Bad- und Gasthause mit Kurssaal, Trinksaal, schönem Garten, Trink-

halle und den nöthigen Oekonomiegebäuden. Man hat sehr zweckmäßige Einrichtungen für Tropf-, Regen-, Schauer-, Sturz-, Schlamm-, Dampf- und Gasbäder getroffen. Am stärksten fließt die 1823 eingefasste Springquelle. Das Wasser, welches nach Hydrothionsäure riecht, hat eine Temperatur von 9 bis 10° R. und ein specifisches Gewicht von 100,2. Nach Dr. Geiger enthält es:

| | | | | | |
|-----------------------------------|-------|-----|---------------------------------|-----------|-----|
| hydrothionsaures Gas | 0,25 | Gr. | kohlen-saure Kalkerde | 2,63 | Gr. |
| kohlen-saures Gas | 2,5 | " | schwefel-saure " | 0,108 | " |
| Stickgas | 0,625 | " | Kieselerde | 0,17 | " |
| schwefel-saures Natron | 0,48 | " | kohlen-s. Eisenoxydul | 0,0533 | " |
| kohlen-saures Natron | 0,09 | " | schwefelhaltiges Harz | 0,055 | " |
| schwefel-saures Kali | 0,03 | " | Extraktivstoff | 0,26 | " |
| " Bittererde | 0,017 | " | Manganoxyd | } Spuren. | |
| Chlorkalium | 0,03 | " | Thonerde | | |
| kohlen-saure Bittererde | 0,647 | " | | | |

Das Wasser vermehrt die Eklust, befördert die Verdauung und den Stuhlgang, belebt die Thätigkeit der Bronchialschleimhaut, der Harnorgane, der äußeren Haut und des Blutumflusses. Das Wasser ist wirksam bei Hautauschlägen, Rheumatismen, chronischen Leiden des Kehlkopfs und der Luftröhre, der Lungen, ferner bei Krankheiten, die als der Ausdruck prävalirender Venosität angesehen werden, und bei Nervenkrankheiten. In neuerer Zeit hat Langenbrücken viel gewonnen, Die Schwefelquelle bei Destringen wurde von dem Chemiker Bunsen in Heidelberg untersucht und als die schwefelreichste in ganz Deutschland erklärt. Man hat nun auf Kosten des allgemeinen Baufonds diese Destringer Quelle in die Badeanstalt nach Langenbrücken geleitet. Eine über 10,000' lange Leitung und ungewöhnliche Sorgfalt war erforderlich.

Weder das nächste Dorf Stettfeld, noch das weiter zurück an der Straße nach Odenheim liegende Dorf Zeutern bieten etwas Interessantes dar, dagegen finden wir in dem eine Stunde von Bruchsal entfernten Pfarrdorfe Ubstadt einen sehr alten Ort mit einer Salzquelle, die jedoch nicht mehr benutzt wird. Ubstadt liegt am Kraichbache, wo er in die Rheinebene hinaus tritt; 1848 Treffen der preuß. Cavallerie gegen die Aufständischen. Hinter Ubstadt haben wir noch die Orte Dewisheim, Münzesheim und Gochsheim zu besuchen. Unteroewisheim, Stadt, 2108 Einwohner, einigen Handel und ein Schloß, worin sich früher eine Domänen-Verwaltung befand. Auch war hier ein Badhaus, das mit dem Dorfe im Jahre 1346 an das Kloster Maulbronn

und so an Württemberg kam. Münzesheim ist ein Marktflecken von 1150 Bewohnern, sehr alt und kam von den Grafen von Eberstein an Zweibrücken und 1283 an Baden. Von diesem trugen es die Hofwarthe von Kirchheim zu Lehen, bis sie 1675 ausstarben. Dann verließ Markgraf Friedrich VI. Münzesheim seinen zwei unehelichen Söhnen Friedrich und Leonhard, die sich davon benannten, wegen langer Streitigkeiten den Ort aber im Jahre 1761 gegen eine Geldsumme wieder an Baden abtraten. Südöstlich davon erreicht man endlich das Städtchen Gochsheim, dessen 1437 Bewohner ziemlich wohlhabend sind. Es ist sehr alt, erhielt von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1220 Stadtrechte und gehörte den Grafen von Eberstein, bis sie ausstarben, worauf es an Württemberg fiel. Später wurde Gochsheim an die herzogliche Maitresse von Würben, bekannter als die von Grävenitz, als Kunstschehen verliehen, sie gab es aber 1736 an Württemberg zurück. Am 24. August 1689 brannte Düras das Städtchen ganz ab, welches Schicksal es auch 1739 traf. — Von hier führt ein Weg über Oberacker und Heidesheim nach Bruchsal, und somit wären wir wieder an dem Orte angekommen, von dem wir ausgegangen.

Haben wir bei dieser Wanderung auch keine großartigen Naturscenen kennen gelernt, so erfreute uns doch die Abwechslung, welche Rhein- und Gebirgsgegenden darboten, und die Schicksale der Hauptorte lehrten uns auch hier das Unglück kennen, welches über so viele Theile Badens im Laufe der Jahrhunderte hereinbrach. Der Kraichgau umfaßte mancherlei Orte, geistliche und weltliche Gebiete, hochfürstliche und ritterschaftliche Dörfer und selbst ehemals reichsunmittelbare Städte. Die Geschichte und jetzigen Zustände lehren aber auch hier, daß die Geistlichkeit am meisten ihre Untertanen ausgefaugt hat und nur da der Wohlstand sich erhielt und mehrte, wo alte Rechte erhalten blieben und die Herren in der Nähe wohnten, selbst das Regiment führten und nicht zahllosen Beamten die willkürliche Verwaltung überließen. Was einst württembergisch war und sich früh der Reformation zuwandte, hat sich noch jetzt in besseren Verhältnissen erhalten, und bei vielen Orten kann man leider gestehen, daß die Verarmung erst mit der Zeit begann, als das deutsche Reich in Trümmer ging und die Bürokratie dafür ihr Reich ausbreitete. — Vor Tausend Jahren, lesen wir im Forscher Urkundenbuche, verschenkten Hunderte von Bürgern und Bauern aus dem Kraichgawe große und reiche Güter an dies Kloster zum eigenen Seelenheile, wo sind heute die, welche es zu thun im Stande wären? —